

Albert Brackmann

24. 6. 1871–17. 3. 1952

Der Tod Albert Brackmanns, der seit 1930 unserer Akademie als korrespondierendes Mitglied angehörte, hat ein gleichermaßen an innerem Ertrag wie an äußeren Erfolgen reiches Gelehrtenleben beendet. Überblickt man die lange Reihe seiner wissen-

schaftlichen Publikationen,¹ so treten dabei vor allem zwei Hauptarbeitsgebiete hervor. Der junge Hannoveraner, der seine Ausbildung bei Paul Kehr in Göttingen empfing und dort 1898 promovierte, wandte sein Interesse zunächst den Problemen der mittelalterlichen Kirchengeschichte und ihren quellenmäßigen, insbesondere urkundlichen Grundlagen zu. Schon seine Dissertation „Urkundliche Geschichte des Halberstädter Domkapitels im Mittelalter“ erwies sich in dieser Hinsicht als wegweisend und ist in der Folge das Vorbild zahlreicher, ähnlich angelegter Arbeiten geworden. Als Mitarbeiter der *Monumenta Germaniae Historica* übernahm er dann die Vorbereitung einer neuen Ausgabe des zweiten Teils des *Liber Pontificalis*, und er hat diesen großen Plan sein ganzes Leben hindurch nicht aus dem Auge verloren, ohne daß sich freilich mit Sicherheit sagen ließe, wie weit seine Arbeiten daran bereits gediehen waren; denn seine gesamten darauf bezüglichen Papiere sind am Ende des Krieges im Salzbergwerk Staßfurt, wo man sie mit vielen anderen unersetzlichen Materialien der *Monumenta* geborgen hatte, zugrunde gegangen. Inzwischen aber hatte er seine Kraft in erster Linie auf ein anderes Unternehmen konzentriert, das seiner besonderen Interessenrichtung wohl noch angemessener war und das in der Tat das eigentliche Hauptstück seiner Lebensarbeit werden sollte. Im Jahre 1900 übertrug ihm nämlich Paul Kehr im Rahmen der großen von ihm in Angriff genommenen Ausgabe der Papsturkunden bis 1198 die deutsche Abteilung, und entsprechend der Entwicklung des Unternehmens, die dazu führte, daß der eigentlichen Ausgabe der Urkunden zunächst ein großes, die gesamte Überlieferung erfassendes Regestenwerk vorausgeschickt wurde, brachte auch Brackmann nach mancherlei Vorarbeiten in den Jahren 1910–1935 die ersten drei Bände seiner *Germania pontificia* heraus, die nach den gleichen Grundsätzen wie die *Italia pontificia* Kehrs angelegt sind und die Salzburger sowie den größten Teil der Mainzer Kirchenprovinz umfassen. Doch ließ sich Brackmann an dieser Editionstätigkeit nicht genügen, sondern immer wieder reizten ihn auch Einzelprobleme

¹ Ein vollständiges, bis zum Jahre 1941 reichendes Verzeichnis findet sich in der ihm zum 70. Geburtstag dargebrachten Festgabe: A. Brackmann, *Gesammelte Aufsätze* (1941) S. 531 ff.

der allgemeinen Geschichte des Mittelalters zur Untersuchung und Darstellung. Meist handelte es sich dabei um Fragen, die das Verhältnis von Staat und Kirche betrafen, doch griff die Themstellung nicht selten auch über diesen engeren Rahmen hinaus und vermittelte so eine Vorstellung von der außerordentlichen Vielfältigkeit seiner Interessen. Dabei blieben die Ergebnisse, die er erzielte, nicht immer unangefochten, aber die Art, wie er die Probleme in seinen Aufsätzen anfaßte, wirkte in jedem Falle anregend und die Diskussion, die dadurch ausgelöst wurde, führte in vielen Fällen zu einer Klärung von Fragenkomplexen, von deren Bedeutung die Forschung sich bis dahin nur unzulängliche Vorstellungen gemacht hatte.

Neben all diesen Arbeiten lief eine überaus fruchtbare akademische Tätigkeit einher, da ihn eine rasche Laufbahn über Marburg (pl. ao. Professor 1912) auf das Königsberger Ordinariat (1913) und von da nochmals über Marburg (1920) nach Berlin (1922) führte. Dann aber trat in seinem Berufsleben eine ganz neue Wendung ein, als er 1929 nach dem Ausscheiden Paul Kehrs zum Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive ernannt wurde. Er brachte für dieses Amt, das er bis 1936 inne hatte und zu dem in den Jahren 1935 und 1936 noch die kommissarische Leitung des Reichsarchivs hinzutrat, die besten Voraussetzungen mit. Bei den Vorarbeiten für die *Germania pontificia* hatte er sich eine umfassende Kenntnis besonders des deutschen Archivwesens erworben, die ihm die Einarbeitung in den neuen Aufgabenkreis sehr erleichterte, wenn er daneben auch die gewohnte und ihm lieb gewordene Lehrtätigkeit nicht ganz aufgab (Hon.-Prof. Berlin 1929–1945). Vor allem aber konnten sich nun die reichen, in ihm angelegten organisatorischen Fähigkeiten zu voller Blüte entfalten. Schon früher hatte er sich nach dieser Richtung hin erfolgreich betätigt, indem er im Jahre 1927 gemeinsam mit F. Hartung die Jahresberichte für deutsche Geschichte (13 Bände bis 1940) ins Leben rief, die sich sehr bald den vorausgehenden Jahresberichten der Geschichtswissenschaft (1878 bis 1913) als weitaus überlegen erwiesen und durch ihre sehr glückliche Anlage mit der Aufgliederung in eine auf Vollständigkeit abgestellte Bibliographie und in eine große Reihe von zusammenfassenden, aber nur das Wesentliche berücksichtigenden

Referaten erster Sachkenner über die einzelnen Perioden und Sachgebiete sehr bald zu einem ganz unvergleichlichen Hilfsmittel der Forschung wurden. 1928 übernahm er sodann neben Meinecke die Redaktion des mittelalterlichen Teiles der Historischen Zeitschrift, die er bis 1935 beibehielt. Nun aber, in dem neuen Amt, war es mehr und mehr ein zweiter großer Themenkreis, der neben den kirchengeschichtlichen Studien beherrschend in den Mittelpunkt seiner wissenschaftlichen Bestrebungen trat. Zusammen mit einer Anzahl gleichgesinnter Forscher, unter denen vor allem Hermann Aubin zu nennen ist, wurde er nun zum Organisator der deutschen Ostforschung. Auf die mannigfachen Fragen über die Beziehungen des mittelalterlichen Reiches zum angrenzenden Osten war er wohl zuerst durch seine Königsberger Jahre hingewiesen worden. Denn Brackmann war nicht der Mann eines abseitigen Gelehrtentums, sondern er hatte von jeher an dem politischen Geschehen seiner Zeit lebhaften Anteil genommen und hatte auch selbst, von der Grundlage eines warmen, aber von jeder chauvinistischen Übersteigerung freien vaterländischen Empfindens aus, häufig in das Tagesgeschehen mit eingegriffen, mit Vorträgen und Zeitungsaufsätzen, aber auch durch Sammlungen dokumentarischen Materials, unter denen die von ihm herausgegebenen und teilweise selbst bearbeiteten „Ostpreußischen Kriegshefte“ (5 Bde, 1915/16) einen besonders bedeutenden Platz einnehmen. In seiner streng wissenschaftlichen Produktion aber trat diese neue Einstellung langsamer zutage; noch sein viel beachteter Aufsatz über die Ostpolitik Ottos des Großen (1925) war im Grunde doch noch wesentlich aus andersartigen Voraussetzungen erwachsen. In den folgenden Jahren aber erkannte er mehr und mehr, daß die entscheidenden Probleme für Deutschland nach dem ersten Weltkrieg an seiner Ostgrenze lagen und daß der wissenschaftlichen Forschung daraus die unabweisbare Pflicht erwachse, an ihren historischen Grundlagen nicht vorüberzugehen. So gab er seinem neuen Amt eine entschiedene Ausrichtung auf den Osten. Bei den ihm unterstehenden Archiven traten nun unter seiner Einwirkung die Ostfragen sehr viel stärker in den Vordergrund als früher; die Erlernung der polnischen Sprache, bis dahin stark vernachlässigt, wurde unter ihm ein wichtiges Kernstück der Berufsaus-

bildung des künftigen Archivars. Bald ging er auch daran, für diese von ihm bewußt geförderten Arbeiten die Publikationsmöglichkeiten zu schaffen, deren die Ostforschung dringend bedurfte. Schon 1933 gab das von ihm herausgegebene Sammelwerk „Deutschland und Polen. Beiträge zu ihren geschichtlichen Beziehungen“ gewissermaßen einen Aufriß für die Behandlung des in diesem Zusammenhang eigentlich entscheidenden Zentralproblems. Im Jahre 1936 begründete er sodann die große Schriftenreihe „Deutschland und der Osten“, die er selbst mit einem sehr wertvollen, an die Ausgrabungen von W. Unverzagt anknüpfenden Beitrag über die Burg Zantoch eröffnete; ähnlichen Zwecken dienten zwei neue, seit 1937 erscheinende Zeitschriften: „Jomsburg, Völker und Staaten im Osten und Norden Europas“ sowie das weiter gespannte „Deutsche Archiv für Landes- und Volksforschung“, an denen er wiederum, ebenso wie bei dem großen, 1939 mit seinem ersten Bande erscheinenden Sammelwerk „Baltische Lande“, als Mitbegründer und Mitherausgeber eng beteiligt war. Auch sonst pflegte er mit eigenen Studien vielfach in die Erörterungen über diesen östlichen Themenkreis einzugreifen, in denen er vor allem größere, den allgemeinen historischen Ablauf berührende Fragen behandelte, so etwa das Verhältnis Kaiser Ottos III. zu den östlichen Nachbarländern des Reiches oder die Anfänge des Polnischen und die Entstehung des Ungarischen Staates. Veröffentlicht sind sie meist in den Sitzungsberichten und Abhandlungen der Berliner Akademie, die Brackmann 1925 in den Kreis ihrer ordentlichen Mitglieder aufgenommen hatte; doch sei daneben auch das selbständig erschienene schöne Buch „Magdeburg als Hauptstadt des Deutschen Ostens im frühen Mittelalter“ (1937) erwähnt. Auf der andern Seite überließ er die Einzelforschung, besonders auch auf wirtschafts- und verfassungsgeschichtlichem Gebiet, meist den Archiven und landschaftlichen Geschichtsvereinen, die von jeher die eigentlichen Träger der landesgeschichtlichen Arbeit gewesen waren. Wie starke Antriebe aber auch sie durch seinen mitreißenden Einfluß empfangen, zeigt in voller Deutlichkeit die zweibändige, ihm zum 70. Geburtstag gewidmete Festschrift „Deutschland und der Osten“, welche Ergebnisse und Aufgaben der gesamten Ostforschung seit dem Ende des ersten

Weltkrieges in zwei monumentalen Bänden (1942/43) zusammenfaßte. Wenn hier auch über den Kreis der von ihm unmittelbar angeregten oder bestimmten Forschungen weit hinausgegriffen wurde, so wird doch niemand bestreiten, daß diese die Summe zahlloser mühevollster Einzeluntersuchungen ziehende Gesamtschau mit vollem Recht mit seinem Namen verknüpft wurde.

Man könnte freilich meinen, daß die Resultate dieser ganzen Ostforschung in dem großen Malstrom versunken seien, der nach dem Ende des unseligen zweiten Weltkrieges den ganzen nahen Osten und insbesondere die deutschen Ostprovinzen überflutete. Aber zweifellos wäre das ein schwerer Irrtum. Die von Brackmann und seinen Weggenossen erarbeiteten Erkenntnisse sind so gut unterbaut durch methodische Zucht und strengstes Bemühen um wissenschaftliche Wahrheit, daß sie ihren hohen Wert immer behalten werden. Mit der Zeit werden sie, wenn auch vielleicht erst nach Jahrzehnten, sich wieder durchsetzen und in das Geschichtsbild der freien Kulturnationen eingehen. Das Gedächtnis an Albert Brackmann aber werden sie im gleichen Maße wach erhalten wie seine großen kirchengeschichtlichen Forschungen, auch wenn der letzte seiner vielen Freunde, Mitarbeiter und Schüler, die seiner vornehmen, gütigen und stets hilfsbereiten Persönlichkeit eine lebendige und dankbare Erinnerung bewahren, selber längst vom irdischen Schauplatz abgetreten sein wird.

Friedrich Baethgen